

Die Blumenwiese zukunftsfähiger Wirtschaftsmodelle

Eine (ökonomische) Gartenschau

Kennst du die Donut-Ökonomie? Was heißt cradle2cradle? Bezahlst du schon mit Kryptowährungen? Gibt es neben B Corps auch A Corps? Ist „Commons“ Singular oder Plural? Zugegeben: Die Wiese der Reformideen für die Wirtschaft ist bunt und divers. Interessant ist nicht nur, was auf diesem Feld alles wächst und blüht, sondern auch: Wie beziehen sich die Ansätze aufeinander, wirken sie zusammen, wer besetzt welche Nische und welche Synergien sind möglich?



Foto: José Luis Roca

Christian Felber ist freier Publizist, Natur- und Spürmensch. Er hat die Gemeinwohl-Ökonomie und die Genossenschaft für Gemeinwohl (mit)initiiert. Zuletzt erschienen „Die innere Stimme“, „Ethischer Welthandel“ und „This is not economy. Aufruf zur Revolution der Wirtschaftswissenschaft“.

Mehr Infos: www.christian-felber.at

Wenn wir heute gefragt werden, wie das aktuelle Wirtschaftsmodell heißt, schweigen viele verlegen oder denken zuerst einmal angestrengt nach, während sich zumeist dann doch jemand ein Herz fasst und „Soziale Marktwirtschaft?“ vorschlägt. Auf die Nachfrage „Haben wir die oder hätten wir die gerne?“ bricht in der Regel verlegenes Gelächter aus. Spätestens bei der Nachfrage, ob das Schlucken von Monsanto durch Bayer oder die Tatsache, dass die Credit Suisse in den letzten zehn Jahren einen Verlust von 3,2 Milliarden Schweizer Franken machte und im selben Zeitraum 32 Milliarden Franken an Boni ausschüttete, Erkennungsmerkmale einer „Sozialen Marktwirtschaft“ seien, verneint dies auch die letzte Befürworter*in. Manche sprechen von einer globalen Machtwirtschaft oder von einem real existierenden „Freihandelskapitalismus“. Dieses Modell ist gegenwärtig tief und fest im Wirtschaftsvölker- und EU-Recht sowie in den Gesetzen der Nationalstaaten verankert.

The World's Next Economic Model

Dennoch hat sich auch auf der Systemebene eine rege Alternativendiskussion entsponnen. Im Sinne von TAPAS – there are plenty of alternatives – gibt es verschiedene Vorstellungen. Manche wollen die Soziale zu einer Ökosozialen Marktwirtschaft weiterentwickeln und mittels einer ökosozialen Steuerreform und dem Verursacherprinzip die Umwelt mit einem Preis versehen und „ökologische Kostenwahrheit“ herstellen. Unter den „neuen nachhaltigen Wirtschaftsmodellen“ (EU-Kommission) wird häufig die Circular Economy genannt, oder auch die Blue Economy.

Beide wollen Stoffkreisläufe schließen, bieten aber kein vollständiges Ökonomie-Modell an. Das trifft schon eher auf die „Donut-Ökonomie“ zu, die sieben Design-Prinzipien für die Wirtschaft des 21. Jahrhunderts vorsieht, ausgehend von einem „regenerativen“ und „distributiven“ Systemdesign. Auch die Gemeinwohl-Ökonomie (GWÖ) stellt mit Verweis auf 20 „Grundbausteine“, einschließlich Ethischem Welthandel, den Anspruch, das Ganze der Ökonomie in den Blick zu nehmen. Der immer breitere Postwachstumsökonomie-Diskurs weist viele Gemeinsamkeiten mit der GWÖ auf, sei es die Verkürzung der Regel-Erwerbsarbeitszeit auf 20 Stunden, die Festlegung von Höchstehkommen oder die Ablöse des BIP durch ein qualitatives Zielsystem. Der „Parecon“-Ansatz stellt dagegen den seltenen Versuch dar, eine dezentrale Planwirtschaft zu denken. Im Zeitalter des Internets muss das gar nicht mehr utopisch sein. Die Care- und die Schenk-Ökonomie, die Fürsorgearbeit ins Zentrum stellen, wollen wirtschaftliche Aktivitäten tendenziell jenseits der monetären und der Rechtssphäre begründen, um patriarchale und einseitig rationale Strukturen zu überwinden. **Trotz dieser Diversität sind Alternativen zur gegenwärtigen Wirtschaftsordnung an zwei Händen abzählbar.** Und langsam kommen sie miteinander ins Gespräch. Absehbar ist, dass sie mit der Zeit organisch miteinander verwachsen.

Unternehmensebene und Finanzsektor
Die meisten der zahlreichen ökonomischen Reform-Vorschläge beziehen sich jedoch auf Unternehmen (Mesoebene,



„Business“) und das Geld- und Finanzsystem (Mikroebene, „Finance“). Auf der mittleren Ebene ist die Soziale und Solidarische Ökonomie seit Jahrzehnten etabliert, sie umfasst Genossenschaften, nicht-gewinnorientierte Initiativen, Vereine und den so genannten „Dritten Sektor“ (neben Markt und Staat), in den die Fürsorgebereiche Pflege, Bildung, Gesundheit oder Soziale Dienstleistungen fallen. Sie alle bilden kein neues Wirtschaftsmodell, sondern bespielen Nischen im jeweiligen Leitmodell. Auch die Social Businesses, die B Corps oder die Purpose-Unternehmen berühren den Makro-Rahmen meist nicht, sondern leben Alternativen zu kapitalistischen Unternehmensmodellen vor und bemühen sich um rechtlichen Schutz oder um die Erlaubnis, dass diese Rechtsformen überhaupt existieren dürfen. Damit erzeugen sie schon heute neue „role models“ jenseits des Kapitalismus. Eine UBS, die Deutsche Bank, Bayer, Pfizer, Microsoft oder Meta beeindruckt das aber ebenso wenig wie die Freihandelsorganisation WTO oder das bei der Weltbank angesiedelte Investoren-Schiedsgericht ICSID.

Reforminitiativen im Geld- und Finanzsystem

Eine lange Reihe von Alternativen gibt es auch im Geld- und Finanzsystem. In den meisten Fällen ergänzen sie das aktuelle Kapitalismus-Modell auf regionaler Ebene oder im informellen Bereich. Das gilt zum einen für Tauschkreise, lokale Komplementärwährungen oder Stundenverrechnungen wie im japanischen Pflegemodell. **Auch Kryptowährungen haben selten den Anspruch, offizielle Währungen zu ersetzen, sondern parallel dazu autonome Substrukturen zu errichten.** Bezüglich der offiziellen Währungen zeichnet sich vielmehr der Ersatz von elektronischem Bankengeld (Giralgeld) durch digitales Zentralbankengeld (CBDC) ab. Die Vollgeldreform würde Geld zu einem „öffentlichen Gut“ machen, der Geldschöpfungsgewinn käme dadurch der Allgemeinheit zugute („Souveränage“). Sie hat Gemeinsamkeiten mit der Modern Monetary Theory (MMT), die

Staaten aus der erpresserischen Abhängigkeit von den globalen Finanzmärkten befreien will. Beide Reformen würden allerdings nichts Grundlegendes am globalen Finanzcasino ändern – dazu bräuchte es die eingangs erwähnten neuen Gesamtmodelle. Ein kleiner realer Reformschritt ist das „Gemeinwohlkonto“, das die Wiener Genossenschaft für Gemeinwohl gemeinsam mit dem Umweltcenter der Raiffeisenbank Gunkirchen auf den Markt gebracht hat. Das Prinzip ist, dass die Guthaben auf diversen Gemeinwohlkonten nur nachhaltige Wirtschaftsaktivitäten finanzieren. Dieser „Prototyp“ könnte zum Standard-Gemeinwohl-Banking der Zukunft werden.

Makro – Meso – Mikro

Die drei (Reform-)Ebenen „Makro“ (Volkswirtschaft), „Meso“ (Betriebswirtschaft) und „Mikro“ (Finanzwirtschaft), im Englischen auch mit „economy“, „business“ und „finance“ unterscheidbar, könnten anhand der neuen nicht-finanziellen Erfolgsmaßstäbe sichtbar gemacht werden. Auf der Makroebene sind Better Life Index, Happy Planet Index, SDGs, Bruttonationalglück und weitere neue Ökonomie-Kompass aufgetaucht. Sie wollen das bisher allein herrschende Bruttoinlandsprodukt, das lediglich monetäre (Markt-) Transaktionen aggregiert und ein rein finanzieller Indikator ist, als Erfolgsmaßstab für die Wirtschaft ablösen. Der Vorschlag der GWÖ-Bewegung – das Gemeinwohl-Produkt – sieht einen partizipativen Bottom-up-Prozess vor, indem dieser „politische Kompass“ für die Gesellschaft direkt von der Bevölkerung

„komponiert“ wird. Diese Enttechno- und Demokratisierung des wichtigsten ökonomischen Maßes würde der aktuellen Demokratieerosion doppelt entgegenwirken: a) auf der prozessualen Ebene – eine politische Grundsatzentscheidung wird vom Souverän getroffen; b) auf der inhaltlichen – die Ziele des Wirtschaftens werden von den Haushalten, den „oikoï“, definiert.

Nachhaltigkeitsberichte und Gemeinwohl-Bilanzen

Strahlt einmal ein solcher Leitstern am Himmel der Wirtschaftspolitik, könnten die Nachhaltigkeitsberichte von Unternehmen an diesen angepasst werden. Die gegenwärtig gebräuchlichsten Rahmenwerke „Global Reporting Initiative“ (GRI), Global Compact, UN-Richtlinien, B Corp-Zertifizierung, Deutscher Nachhaltigkeitskodex (DNK) oder Gemeinwohl-Bilanz zielen auf die breite Erfassung von ethischen Themen, jedoch mit unterschiedlicher Breite und Tiefe, Methodik, und vor allem: unterschiedlichen Vorstellungen darüber, welche rechtlichen Konsequenzen so ein Bericht haben soll.

Die Europäische Union lässt gerade im Rahmen der CSRD-Richtlinie die Europäischen Nachhaltigkeitsberichtsstandards (ESRS) entwickeln. Diese kombinieren Berichtsinhalte mit messbaren Indikatoren. Dennoch lassen die ESRS relevante Themen, wie zum Beispiel internationale Steuervermeidung, außen vor; auch müssen die Berichte kein vergleichbares Ergebnis beinhalten. Vor allem aber sind bis heute keinerlei rechtliche Konsequenzen

des Ergebnisses des Berichts, zum Beispiel positive oder negative Anreize, vorgesehen.

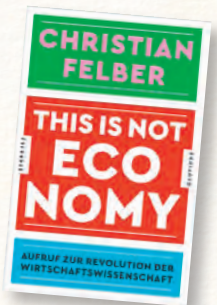
Absehbar ist aber, dass früher oder später Globale Nachhaltigkeitsberichtsstandards (GSRS) entwickelt werden. Hier eröffnet sich eine Chance für die globale Zivilgesellschaft, von Gewerkschaften bis Klima- und Umweltschützer*innen, von Menschenrechtsanwält*innen bis Feminist*innen. Sie könnten in die Entwicklung der GSRS im Sinne eines Multi-Stakeholder-Prozesses eingebunden werden. Im Gegensatz zu den ESRS, die exklusiv von der EFRAG im Auftrag der EU-Kommission entwickelt werden, könnte der Entwicklungsprozess der GSRS von den UN-Organisationen für die Umwelt (UNEP), Entwicklung (UNDP), Handel (UNCTAD) und industrielle Entwicklung (UNIDO) koordiniert werden. Diese könnten im Unterschied zu den bisherigen Instrumenten über höhere oder niedrigere Steuern, öffentliche Aufträge, (un)günstigere Finanzierung („Gemeinwohl-Banking“) oder Zugang zum Weltmarkt entscheiden. Bei wiederholten gravierenden Versäumnissen könnte auch die „ethische Insolvenz“ über Unternehmen verhängt werden. Unternehmen wie Monsanto, Blackrock, Steuertrickser oder Waffenhersteller müssten sich dann neu erfinden oder den Markt verlassen.

Anpacken auf allen Ebenen!

Diese kursorische Übersicht zeigt: Auf dem Feld der ökonomischen Reformansätze herrscht hohe Artenvielfalt statt Monokultur. Es gibt eine Menge zu studieren und vor allem: zum Anpacken. Es geht darum, die Alternativen bekannt zu machen, Gemeinsamkeiten zu erkennen und Synergien zu entwickeln. Das Ökosystem der Ökonomie von morgen wird zwar langsam wachsen wie eine Pflanze, es muss aber von Menschen erdacht und kooperativ umgesetzt werden. Gemeint sind wir. 🌱

Weiterlesen:

Wer noch einen Blick hinter die Kulissen werfen möchte, warum und wie das Entwickeln von Alternativen in der Wirtschaftswissenschaft nicht immer gefördert wird, kann hier vertiefend nachlesen:



Christian Felber: *This is not economy. Aufruf zur Revolution der Wirtschaftswissenschaft.* Deuticke Verlag 2019.

Ein- und Ausblicke

TAU Umfrage unter unseren langjährigen Kooperationspartner*innen

Wir hören von unseren Kooperationspartner*innen – allesamt Pionier*innen in ihren Bereichen – von den Schiefen im aktuellen Wirtschaftssystem und Möglichkeiten diese in Balance zu bringen, von ethischem Wirtschaften als Lebenseinstellung, von ersten Stammkund*innen und tragenden Netzwerken, ihrem Ade zu „Geiz ist geil“ und der Notwendigkeit, dass sich Leistungen fürs Gemeinwohl in Preisen widerspiegeln.



Alfred Schwendinger
Regionalwert AG,
Vorstand

*Was ist das Besondere an der Art zu wirtschaften der Regionalwert AG bzw. an den Wirtschaftsweisen ihrer Partner*innen?*

Das Besondere ist, dass wir uns als vernetzt erkennen. Das gilt für den Boden und damit ist eine regenerative Landwirtschaft unabdingbar. Das gilt für die regionale Ernährungssicherheit und damit für die Kooperationen der Betriebe entlang der Wertschöpfungskette Biolebensmittel. Und das erfordert auch ein Miteinander von Konsument*innen und Produzierenden. Der Vorteil solcher Kooperationen ist, dass die Mitglieder voneinander lernen und sich gegenseitig unterstützen. Dieses Miteinander wird in der Regionalwert AG gefördert durch den regionalen Einkauf, durch die Finanzierung von Projekten mit dem Aktienkapital und durch den Austausch von Waren und Wissen von den Partnerbetrieben.

Was an eurer Art zu wirtschaften findest du als lebensdienlich und was (noch) nicht?

Das Leben und Wirtschaften ist für mich eine ständige Entwicklung hin zu mehr Lebendigkeit. Der Boden ist die Grundlage für Ernährungswirtschaft und damit für das Wohlergehen des Menschen. Es gibt derzeit ein immenses Wissen über den Aufbau von Bodengesundheit und den Zusammenhang mit der Gesundheit der Menschen, dem Tierwohl und einer gesunden Umwelt. Die Herausforderung ist es, dieses Wissen auch in einen betriebswirtschaftlich erfolgreichen Rahmen zu bringen. Gerade in kleinstrukturierten, biodiversen, tierwohlfreundlichen Bewirtschaftungen wird die erbrachte Nachhaltigkeitsleistung nicht über die Produktpreise ausgeglichen. Mittelfristig investieren wir deshalb mit dem Geld der Bürger*innen. Wenn wir diese Nachhaltigkeitsleistungen in der Ernährungswirtschaft wirklich wollen, müssen sie auch bezahlt werden. Ade mit „Geiz ist geil“ für regionale Biolebensmittel!

Welche strukturellen Rahmenbedingungen wünschst du dir, um besser lebensdienlich wirtschaften zu können?

Durch die aktuelle landwirtschaftliche Praxis entstehen immense Schäden an den natürlichen Grundlagen. Diese durch strukturelle Rahmenbedingungen zu verhindern wäre wesentlich vernünftiger und billiger als sie zu reparieren. Umweltgifte wie z. B. Glyphosat gehören einfach verboten.

Welche anderen Unternehmungen inspirieren dich in ihrer Art zu wirtschaften?

Ich selbst engagiere mich seit Jahren beim Bioladen evi Krems für einen fairen, regionalen Handel mit Biolebensmitteln. Daneben fallen mir die ganzen Regionalwertbetriebe ein, aber auch Sonnentor oder Culumnatura und natürlich das TAU Magazin.

Bist du mit deiner Art zu wirtschaften im Einklang?

Ich möchte es so sagen: Ich bin auf einem guten Weg – das Potenzial für Entwicklung ist allerdings noch riesig und spannend.



Astrid & Wilhelm Luger
CULUMNATURA®, Gründer
Was ist das Besondere an CULUMNATURAs Art zu wirtschaften?

Es gibt ein paar bedeutende

Werte und Prinzipien für unser Wirtschaften: CULUMNATURA ist ein gemeinwohlorientiertes Unternehmen, wir entwickeln konsequent natürliche Haut- und Haarpflegeprodukte zum Wohle von Mensch und Umwelt, und alle NATURfriseur-Kund*innen zahlen den gleichen Preis, ohne Rabattsystem. Die erste Priorität bei der Auswahl der Rohstoffe für unsere Produkte ist deren Qualität, danach folgt deren Regionalität und dann deren Preis. Die Einführung der Soziokratie im Unternehmen verschafft uns die Möglichkeit, unseren Kolleg*innen auf Augenhöhe zu begegnen. Wir beginnen mit selbstverantwortlichen Teams die täglichen Herausforderungen gemeinsam zu meistern!

Was an CULUMNATURAs Art zu wirtschaften empfindet ihr als lebensdienlich und was (noch) nicht?

Lebensdienlich ist für uns, Produkte anzubieten, die Menschen und unsere Umwelt schonen und auf keinen Fall belasten.

Welche strukturellen Rahmenbedingungen wünscht ihr euch, um noch besser lebensdienlich wirtschaften zu können?

Die Politik muss unabhängig vom Einfluss diverser Großkonzerne funktionieren und Rahmenbedingungen für ein ethisches Wirtschaften schaffen. Vor allem finden wir, dass Politiker*innen eine gewisse erfolgreiche berufliche Tätigkeit in der Wirtschaft vorweisen sollten, um zu verstehen, mit welchen tagtäglichen Themen sich Betriebe auseinandersetzen dürfen!

Welche anderen Unternehmungen inspirieren euch in eurer Art zu wirtschaften?

Gemeinwohlorientierte Unternehmen wirken inspirierend und mit vielen sind wir sehr gut vernetzt. Und wir lernen viel voneinander!

Finde deinen
NATURsalon auf
culumnatura.com



NATÜRLICH
bin ich **SCHÖN!**



Konsequent. Natürlich. Ehrlich.
CULUMNATURA® Haut- und Haarpflege
für deine individuelle Schönheit

Seid ihr mit eurer Art zu wirtschaften im Einklang?

Natürlich, sonst würden wir es nicht so umgesetzt haben :-).



Johannes Guttman
SONNENTOR,
Gründer

Was ist oder war in den Anfängen das Besondere an SON-

NENTORs Art zu wirtschaften?

Mir war es schon immer eine Herzensangelegenheit, den Kreislaufgedanken und biologisches Wirtschaften in der Welt zu verbreiten. Es ging für mich dabei stets darum, nie mehr zu nehmen als da ist. Das Ziel war und ist ein Wirtschaften im Einklang mit der Natur und auf Augenhöhe mit Mitarbeitenden und Lieferant*innen. Gier nach kurzfristigen finanziellen Erfolgen hat hier keinen Platz. Stattdessen messen wir den Erfolg unserer nachhaltigen Leistungen in der Gemeinwohlbilanz.

Welche strukturellen Rahmenbedingungen wünschen Sie sich, um besser lebensdienlich wirtschaften zu können?

Wirtschaften bedeutet meiner Meinung nach, alle positiven wie negativen Auswirkungen messbar zu machen und alles, was messbar ist, auch zu Ende zu denken. Das heißt, die wahren Kosten müssen stets klar ersichtlich sein. Was es kostet, muss auch dem tatsächlichen Wert entsprechen, sonst zahlen immer die Schwä-

cheren in unserem Wirtschaftssystem die Differenz. Es braucht unbedingt eine CO₂-Bepreisung sowie eine transparente Ausweisung von Förderungen. Natürlich muss auch kostendeckend gearbeitet werden. Hier gibt es derzeit leider eine Schiefelage. Der derzeitige Weg etwas mit Förderungen zu kompensieren ist falsch gedacht und falsch gemacht.

Sind Sie mit Ihrer Art zu wirtschaften im Einklang?

Ja, absolut. Wir sind auf einem sehr guten Weg. Wir waren schon immer die „Spinner“ und sind durch unser Andersdenken und Andershandeln so erfolgreich geworden, wie wir heute sind. Mit dem ersten Stammkunden beginnend hat die Nachfrage nach unseren Produkten Fahrt aufgenommen. Wir sind gewachsen, weil der Bedarf an unseren Leistungen gestiegen ist. Wir haben stets reagiert, um weiterhin agieren zu können. So sind wir ins nachhaltige Tun gekommen. So wie wir es handhaben, handelt es sich um die resilienteste Art des Wirtschaftens.

Foto: Ja! Natürlich
Christian Dusek



Kludia Atzmüller
Ja! Natürlich,
Geschäftsführerin

Was ist das Besondere an Ja! Natürlichs Art zu wirtschaften?

Biologische Landwirtschaft ist für Ja! Natürlich nicht nur eine Art, hochwertige Lebensmittel zu produzieren und zu wirtschaften – es ist eine Le-

benseinstellung. Als Bio-Pionier in Österreich haben wir Bio vor rund 30 Jahren salonfähig und leistungsfähig gemacht. Auch heute noch setzen wir die Standards, die in vielen Bereichen weit über die gesetzlichen Vorgaben von Bio hinausgehen. Etwas, das Ja! Natürlich seit jeher ausmacht, sind aber die Menschen, die dahinterstehen: unsere Bio-Bäuerinnen und Bauern. Langfristige Partnerschaften bringen für beide Seiten Planungssicherheit und schaffen das Vertrauen, gemeinsam die Marke und die Bio-Landwirtschaft voranzutreiben. Und das ist gut für uns Menschen, die Umwelt, die Natur, die Tiere und das Klima.

Sind Sie mit Ihrer Art zu wirtschaften im Einklang?

Das kann ich klar mit Ja beantworten. Mein Beruf als Ja! Natürlich Geschäftsführerin ist mir eine große Freude und das Vorantreiben der Marke ein großes persönliches Anliegen. Mein Anspruch ist es, die biologische Landwirtschaft noch weiter zu pushen und gemeinsam mit unseren Partnerinnen und Partnern aus der Landwirtschaft weiter voranzugehen, damit eine biologische Ernährung für alle möglich ist, die für sich selbst, die Natur und das Klima nur das Beste wollen. Meine persönlichen Ressourcen bringe ich im Kreise meiner Familie oder beim Gassigehen mit meinem Hund wieder in Einklang.

▶ Fortsetzung:
S. 58 – 61

TAU

magazin für barfußpolitik

Wirt:schaft

als Wesen der Fülle
geben statt haben wollen
in Verbindung mit allem Lebendigen
versorgt sein